

# BERLINER Geschichte

ZEITSCHRIFT FÜR GESCHICHTE UND KULTUR

BeGe  
Ausgabe 16



# Friedrich der Große und Berlin

Friedrich zwischen Berlin und Potsdam // Berlin im Siebenjährigen Krieg //  
Wissenschaft, Stadtgestaltung und Kultur unter Friedrich // Die Berliner  
Stadtarchitektur im 17. und 18. Jh. // Königin Elisabeth Christine





# Friedrich der Große und Berlin



## Friedrich der Große zwischen Berlin und Potsdam

WOLFGANG NEUGEBAUER

6-15



## Berlin im Siebenjährigen Krieg

FRANK GÖSE

16-23



## Wissenschaft, Stadtgestaltung und Kultur unter Friedrich II.

KLAUS GERLACH

24–31



## Die Berliner Stadtarchitektur im 17. und 18. Jahrhundert

BERT HOPPE

32–39



## Königin Elisabeth Christine und der preußische Hof

KARIN FEUERSTEIN-PRASSER

40–47

EDITORIAL	3
ADVERTORIAL	48
REZENSIONEN	50
IMPRESSUM/ZULETZT ERSCHIENENE HEFTE/VORSCHAU	51



Wolfgang Neugebauer

# Friedrich der Große zwischen Berlin und Potsdam

Das Verhältnis Friedrichs II., des Großen zu seiner Hauptstadt Berlin war bestimmt von mancherlei Distanzen, geografischen, politischen und kulturellen. Berlin war der Ort des Hoflebens, aus dem sich Friedrich mehr und mehr zurückzog und für das tatsächlich Königin Elisabeth Christine den Mittelpunkt bildete. Wann war Friedrich in Berlin, wo wohnte er dann – und wie herrschte er? Der Beitrag schildert das höfische Leben der Hauptstadt, die Funktionen des Schlosses in dieser Zeit und schließlich das Wirken Friedrichs aus seiner Berliner „Wohnung“ im Stadtschloss – hier lag sein kleines Schreibzimmer, das „Kabinett“ des Staates.

## HAUPTSTADT ODER RESIDENZ?

Anfang Juni des Jahres 1740 erteilte Friedrich II. den Herren seiner Umgebung den Befehl, „daß wir uns unvorzüglich nach Scharlottenburg verfügen sollen. Es ist dies ein Lustschloß, so eine Meile von Berlin liegt, und wo der König seine Residenz bis nach der Beerdigung des Königs seines Vaters aufschlagen will.“ So berichtet es ein Zeitgenosse. Friedrich, für den ein halbes Jahrzehnt später in Berlin der Beiname „der Große“ aufkommen sollte, wusste also seine „Residenz“ von der Hauptstadt zu scheiden und zu unterscheiden. Zunächst hatte er Charlottenburg nur für wenige Wochen zur „Residenz“ bestimmt, ein Ort, gegen den sein Vater wohl „eine Art Abneigung“ gehegt hatte, wie dieselbe Quelle bezeugt. Friedrich benutzte in den ersten Jahren seiner Herrschaft dieses in einiger Distanz zu Berlin gelegene Schloss, das er auch erweitern ließ, bis in die Mitte der 1740er-Jahre sehr viel häufiger als danach, wenn er auch weiterhin, zumal im Sommer, dort Hoffeste veranstalten ließ. Aber schon bald trat Potsdam für Friedrich an die erste Stelle, zunächst das ausgebaute Stadtschloss an der Havel und nach 1747 natürlich Sanssouci.

In allen diesen Schlössern gab es ein spezifisches Raumentsemble für die Wohn- und Arbeitsbedürfnisse Friedrichs. In Charlottenburg lag sein Schreibzimmer im Obergeschoss des Neuen Flügels, unweit der Gemäldegalerie.

Die Hauptstadt Preußens war (auch) unter Friedrich dem Großen nicht automatisch Hauptaufenthaltort und eigentliches Herrschaftszentrum des Monarchen. Es muss dahingestellt bleiben, ob die ganz offenbar starken Stimmungsschwankungen ausgesetzte Emotionsbeziehung der Schichten und Stände Berlins im Urteil über Friedrich II. auch vom Distanzverhalten des Königs beeinflusst gewesen ist. Nur Indizien liegen dazu vor, die aber besagen, dass bisweilen beißende Kritik am König vor allem aus den höheren, auch staatsnahen Kreisen kam, während gerade in Kriegs- und Krisenzeiten der Mythos des großen Monarchen in unteren Milieus politischen Zusammenhalt schuf. Dissens drohte im Religiösen, denn die Handwerker- und die Unterschichten, die in den ärmeren Wohngegenden Berlins lebten, hielten an Glaubenstraditionen

Die Aufklärer wohnten in der Nähe des Schlosses, aber nur wenig abseits davon hatten „Freigeister“ Vorsicht zu üben, auf den Straßen der Hauptstadt nicht als Aufklärer erkannt zu werden. Da hatten auch noch in den Siebzigerjahren des 18. Jahrhunderts die Vorstadtberliner die „löbliche Anlage, auf einen Ketzer mit Fäusten loszuschlagen“. So berichtet es der Verleger und Berlin-Topograf Friedrich Nicolai im Jahre 1775. Um 1780 gab es Krawall, als ein moderat-aufgeklärtes Kirchengesangbuch eingeführt werden sollte.

Nähe und Distanzen bestimmten das Verhältnis von Friedrich zu seiner Hauptstadt, und dies beruhte gewissermaßen auf Gegenseitigkeit. Das ist jedenfalls vielfach bezeugt: Zumal nach 1750 hat sich der König

Im Berliner Stadtschloss hielt sich Friedrich nur wenige Wochen im Jahr auf. Gemälde von Eduard Gärtner, 1855

nur sehr ungern in Berlin aufgehalten, in der Stadt und seinem „alten Palast“, wie aus den Kreisen des Monarchen berichtet wurde.

## DER HOF FRIEDRICHS DES GROSSEN UND BERLIN

Sehen wir von den Jahren des Krieges ab, in denen sich Friedrich II. bei seiner Armee im Felde aufhielt, so hatte sich während seiner Regierungszeit eine Regelmäßigkeit in der Wahl der bevorzugten Monate seines Aufenthaltes in Berlin herausgebildet; vor allem im Dezember und im Januar war er hier. Es waren dies die Weihnachts- und „Karnevals“-Wochen, mit Galadiners, Festen und Opernterminen.

Dabei benutzte Friedrich, der sonst zu reiten pflegte, die alte achtspännige Staatskarosse, begleitet von „Läufern“, die seine Präsenz in der Stadt gleichsam performativ unterstützten. Mit der Zeit pflegte er um den 24. Januar Berlin in Richtung Potsdam zu verlassen, um an diesem seinem Geburtstag nicht Gratulationen ausgesetzt zu sein. Mit einiger Kontinuität war der König dann noch ein paar Tage im Mai in Berlin, um Regimenter zu inspizieren, manchmal auch im späteren Sommer. Davon abgesehen blieben Aufenthalte in Berlin die Ausnahme – und dann auch nur für wenige Tage. Die alljährlichen Revuereisen in die Provinzen, die schon sein Vater



zu einem wesentlichen Herrschaftsinstrument entwickelt hatte und die den Nimbus der Untertanennähe stärkten, führten Friedrich für Monate weg aus der Residenzlandschaft an Havel und Spree.

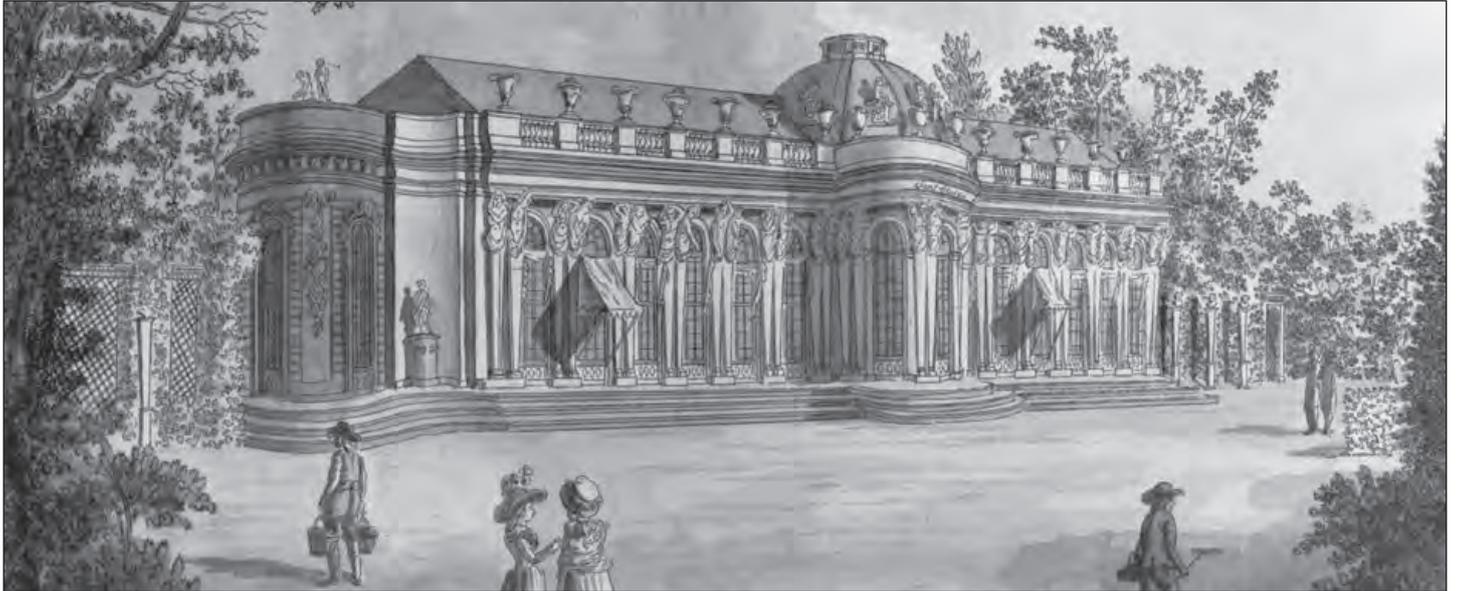
Dies war der Zentralraum des höfischen Lebens, für den Friedrich seit 1740 neue, belebende Akzente setzte. Nicht, dass er zum Herrschaftsstil des „höfischen Absolutismus“, der Europa um 1700 geprägt hatte, zurückgekehrt wäre. Friedrich Wilhelm I. hatte den Hof zwar mitnichten abgeschafft, aber eine Praxis „fallweisen Prunks“ gehandhabt: Wenn der politische Bedarf es, etwa bei Fürstenbesuchen, erforderte, wurde im Berliner Schloss ad oculos bewiesen, dass Preußen Königreich ist, mit aller Majestas symbolischen Ausdrucks; die hohen Kosten wurden dann an normalen Tagen drakonisch eingespart. Die rund 200 000 Taler, die der preußische Hof (einschließlich aller Schlösser) um 1740 jährlich kostete, hat Friedrich II. auch fortan als Ausgabe-Rahmen beibehalten. Nur 50 000 Taler mehr schlugen fortan zu Buche, und zwar nicht für gesteigerte Visibilität, sondern – sehr bezeichnend – für die Musikpflege bei Hofe. Zu den spektakulären Bauten Friedrichs in Berlin gehörte zu allererst das Opernhaus Unter den Linden, da, wo an der anderen Seite des Platzes zu Ende seiner Regierungszeit die Königliche Bibliothek ein „Forum Fridericiarum“ markierte und die Hedwigskirche entstand.

Der Hof wurde 1740 wiederhergestellt, die klassischen Hofämter besetzt, bald bevorzugt mit Herren aus reichem schlesischem Adel. Politischen Einfluss besaßen sie nicht, auch nicht die gesellige Tafelrunde, die der König in Potsdam in seinen mittleren Jahren um sich versammelte.

Dennoch gewann der preußische Hof seit 1740 mehr Glanz, auch durch Hofbälle wie dem im Weißen Saal des Schlosses im Dezember jenes Jahres. Um 1740 zählte das dienende Hofpersonal in Berlin und in Potsdam rund 130 Personen – immer noch bescheiden im europäischen Vergleich. Sofort wurde außerhalb Preußens sensibel beobachtet, dass Friedrich wieder eine dauernde Hofausstattung installierte, freilich „kein gewisses Ceremoniell“ einführt, wie es in einem Bericht hieß, der 1740 in Leipzig erschienen ist. Aber die Herren aus angesehenen, wohlhabenden Familien in obersten Hofchargen mehrten den Glanz des Berliner Lebens auf ihre Weise. Berlin wurde – im Gegensatz zu Potsdam – der Ort, an dem adlige Familien Palais bauten, in der Klosterstraße z. B. dasjenige des Ministers von Podewils, dann vor allem diejenigen im Westen, zumal in der Wilhelmstraße.

„Sein Hoffstaat ist nicht so zahlreich, wie bey andern Monarchen, aber desto ausgesuchter. Er hat eine große Menge Kammer-





herren, welche aber fast alle der Ehre wegen den Schlüssel tragen. Die Pagen sind die einzigen Edelleute, welche zunächst um eine kleine Pension Dienste thun“, heißt es in einer

Schloss Sanssouci bildete einen Lebensmittelpunkt Friedrichs des Großen.

Friedrich II. lädt in Sanssouci zur Tafelrunde, Gemälde von Adolph von Menzel, 1850

Beschreibung aus dem Jahre 1779. In seinen letzten Lebensjahren hat Friedrich sich mehr noch als früher vom Hofleben Berlins distanziert. Und Friedrichs Anwesenheit bei

Hofe veränderte dort wiederum schlagartig die Temperaturen, wie wir aus dem Tagebuch eines Kammerherrn aus der Mitte des Jahrhunderts erfahren. Der König sei, wenn er in seinem Berliner Schloss erschien, dort wie ein Fremder gewesen und auch dann nur auf kurze Zeit und in Distanz zur dortigen Gesellschaft getreten. Alles erstarrte in seiner Gegenwart und Furcht dominierte die Stimmung. Scheu und Kälte hätten sich stets in seiner Gegenwart verbreitet, in der Nähe der Macht.

Freilich, Hofleben gab es zu Zeiten Friedrichs des Großen in Berlin auch dann, wenn der Monarch nicht anwesend war. Außerhalb der Zeit des „Karnevals“ waren der Geburtstag der Königin und bis in die Mitte der 1750er-Jahre derjenige der Königinmutter markante Festereignisse. Die Mutter Friedrichs, Sophie Dorothea, besaß Schloss Monbijou – im Norden des alten Berlin – als „Residenz“, ein Mittelpunkt der königlichen Familie und auch des höheren Adels im Umfeld der Hauptstadt. Sophie Dorothea bewohnte auch nach 1740 noch Räume im Stadtschloss selbst, hatte aber keinerlei Einfluss im Politischen. Dies blieb auch das Charakteristikum des Königinnenhofes von Elisabeth Christine, die 1740 eine eigene Ausstattung mit Oberhofmeisterin, mit Kammerherren, Hofdamen, Pagen und Lakaien erhielt. Je mehr Fried-



rich sich von Februar bis November aus dem Hofleben zurückzog, umso mehr fiel es der Königin zu, Aufgaben der Repräsentation zu übernehmen. Sanssouci hat sie zu Lebzeiten Friedrichs nie betreten, aber sie besaß im Stadtschloss eine Wohnung, und hier erschien Friedrich anlässlich von Empfängen und Festtafeln. Mit Schloss Schönhausen, prächtig ausgestattet für ihre Zwecke, besaß sie einen eigenen Landsitz, der auch zum Sommeraufenthalt diente, den wiederum Friedrich nie betreten hat. Nach den ersten Kriegsjahren, in der Mitte der 1740er-Jahre, trennten sich ihre Wege, zumal der Königin nachgesagt wurde, in tiefer Religiosität zu leben. In Abwesenheit Friedrichs von Berlin fiel es Elisabeth Christine zu, dort fremde Gesandte, auch fremde Fürsten zu empfangen.

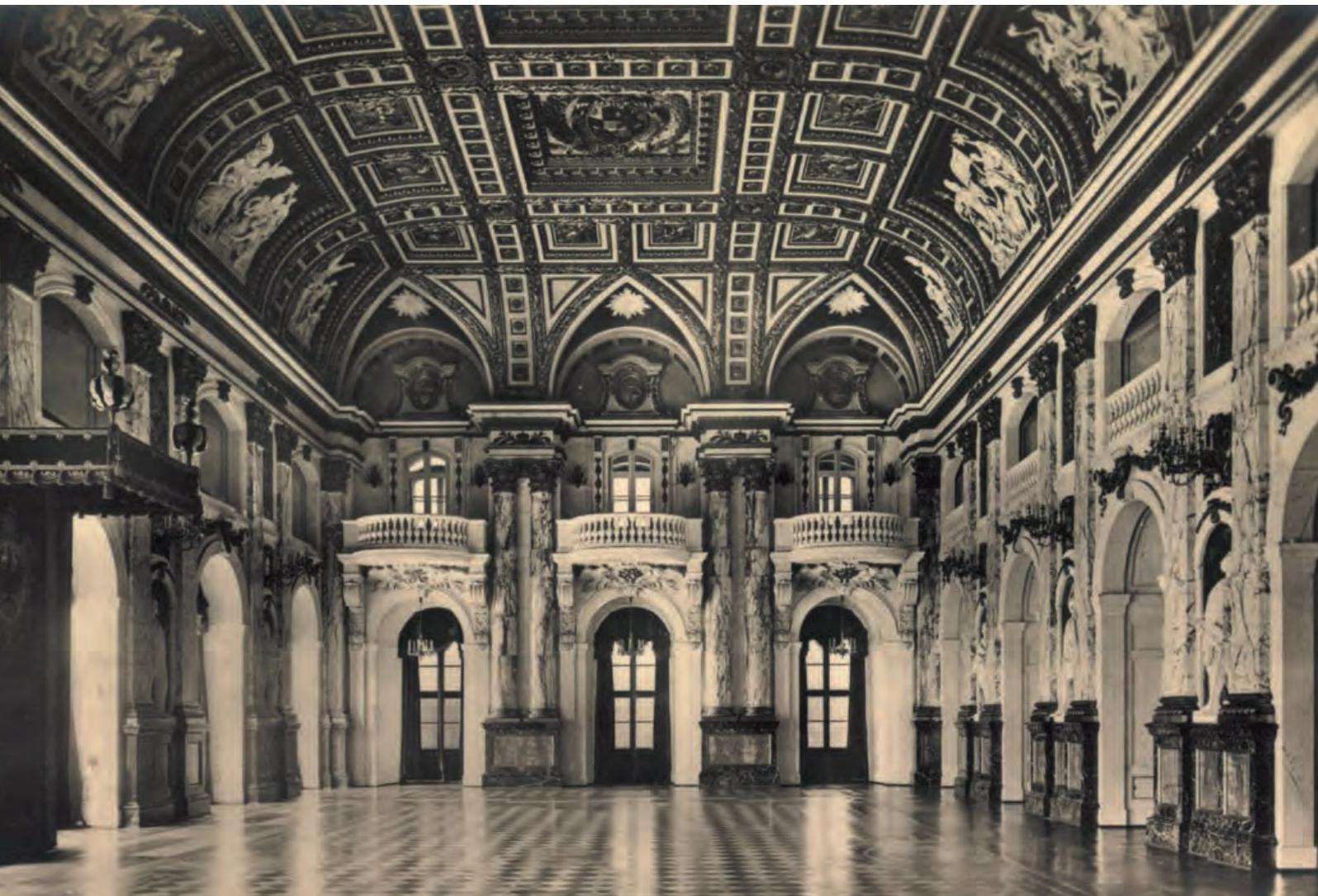
Das getrennte Leben in Sanssouci einerseits, in (Nieder-)Schönhausen andererseits ist bekannt, ja berühmt. Allerdings kamen König und Königin anlässlich festlicher Tafeln im Schloss, in Monbijou und biswei-

len auch in Charlottenburg oder im Palais der Prinzessin Amalie zusammen. Die Königin verlieh Berlin als höfischem Ort Glanz, ihre großen Gesellschaften besaßen Berühmtheit; sie ließ auf dem Schloss französische Komödien aufführen, auch Konzerte geben, und so besaß der Hof für die Berliner Stadtgesellschaft eine Orientierungsfunktion bis hin zu den Kleidungspraktiken und Moden.

Nur politische Bedeutung im Sinne der Beeinflussung von Entscheidungen besaß Elisabeth Christine nicht, und auch an den Nebenhöfen der prinziplichen Königsbrüder wusste man über Staatsbelange so wenig, dass bei Kriegsausbruch 1756 die Meinung herrschte, das alles sei wohl nur ein Manöver. Nicht zum Mitregieren brauchte Friedrich der Große sie, sondern dafür, den hauptstädtischen Glanz zu steigern, soweit es mit preußischen Mitteln ebenging. Aber die Prinzen waren sich ihrer prinzipiellen Einflusslosigkeit sehr bewusst, und dies schuf Distanzen, manchmal auch ohnmächtige

Oppositionen. Der Umgang mit dem König blieb jedoch äußerlich stets korrekt, zumal es dieser ihnen in materieller Hinsicht an nichts mangeln ließ. Prinz Heinrich, der großen politisch-militärischen Ehrgeiz besaß, den er z. B. in den Jahren um 1770 (im Vorfeld der ersten Teilung Polens) auszuüben suchte, lebte in Rheinsberg, erhielt aber Unter den Linden sein großes, 1748 bis 1763/65 errichtetes Palais, seit 1810 dann Universitätsgebäude, in dem heute fast nichts mehr an seine Zeiten erinnert. Prinz August Wilhelm, mit dem der König im Siebenjährigen Kriege brach, besaß Schloss Oranienburg, ein Palais Unter den Linden und im Berliner Schloss Räume im Westflügel (unter dem Weißen Saal). Auch er, der bis zu seinem Tode 1758 als Nachfolger Friedrichs galt, wusste von Staatssachen nichts. – Prinz Ferdinand saß auf Schloss Friedrichsfelde, hielt guten Kontakt zur Königin und bezog nach dem großen Krieg ein Palais am Wilhelmplatz. Statt Friedrichsfelde erbaute er sich

Der Weiße Saal im Berliner Stadtschloss war Schauplatz großer Hofbälle. Fotografie, 2015





Im "Kollegienhaus" in der Lindenstraße waren die obersten Gerichts- und geistlichen Instanzen Preußens tätig.

in Friedrichs letzten Jahren Schloss Bellevue. Der König soll, wie Bot-schafter wissen wollten, nicht viel auf ihn gehalten haben, aber wenn er in Berlin war, trug Ferdinand mit glänzenden Festen das Seine zum Berliner Leben bei.

Schloss war auch die Stätte wenig visibler Aktivität, in Räumen, von denen keine Abbildungen erhalten sind. Preußen wurde

### WIE REGIERTE FRIEDRICH IN BERLIN?

Und der König selbst? Wo wohnte er in Berlin, und wie regierte er, wenn er in seiner Hauptstadt weilte? Er besaß an der Spree kein eigenes Palais, sondern wohnte in dem – so besagen es zeitgenössische Stim-men aus seiner Umgebung – „alten Palast“ selbst, der ein polyfunk-tionaler historisch-politischer Ort gewesen ist. Wir hörten bisher von glanzvollen Festen, von Theateraufführungen, auch von Konzerten. Bis die neue Oper Unter den Linden, von Knobelsdorff gebaut, spiel-fertig war, nutzte Friedrich das Gebäude zwischen den beiden Schlosshöfen für der-gleichen Zwecke; die Grund-risse des Schlosses aus dem späten 18. Jahrhundert dokumentieren noch die provisorische Einrichtung der früheren Vierzi-gerjahre mit einer Spielstätte an die-sem Ort. Aber das



Reiterstandbild Friedrichs des Großen, 1851

aus diesem Bau heraus lange Zeit administriert und die Beratungs-, Arbeits- und Registraturräume füllten gerade die neuesten Teile des Schlosses zwischen den Spreearmen, im Westen des Baus – da, wo im 19. Jahrhundert über Portal III die markante Kuppel entstand. Dort fand die öffentlich kaum sichtbare Verwaltungsarbeit statt, ohne die Preußens Weg in der Geschichte schwerlich verstanden werden kann.

Nur für Justiz- und geistliche Instanzen gab es einen besonderen Zweckbau in der neuen Friedrichstadt, das in den 1730er-Jahren entstandene „Kollegienhaus“ in der Lindenstraße und spätere Kammergericht, dessen Ruine, nach 1945 in Kreuzberg gelegen, erhalten blieb. Die zentrale preußische Innenverwaltung arbeitete im Schloss, denn Preußen kam lange Zeit mit einem sehr kleinen Beamtenstab aus.

Vor allem in der Südwestecke des Schlosses, Richtung Schlossfreiheit und Schlossplatz, arbeiteten die Herren; um 1740 handelte es sich um insgesamt sechzig Mann, von den Ministern bis zum letzten Kanzlisten. Danach wuchs der Staat durch An-nexionen und Akquisitionen, sodass im Jahr 1786 213 Männer ganz Preußen vom Niederrhein bis nach Memel und östlich davon in Sichtweite der baltischen Länder von Berlin aus beherrschen sollten. Für die Kurmark Brandenburg gab es – im Mittelgebäude zwischen den Schlosshöfen – eine besondere „Kriegs- und Domänenkammer“ mit gut sechzig Personen, wie der Berliner Adreßka-lender des Jahres 1765 ausweist – das war noch keine „Bürokratie“.

Das Schloss war ein öffentlicher Ort mit starkem Publikumsverkehr, allein schon deshalb, weil hier auch die wichtigsten Kassen Preußens lagen, und zwar im Untergeschoss zwischen den beiden Portalen am Schlossplatz, in unmittelbarer Nach-barschaft zum Archiv und – prakti-scherweise – der Schlosswache. In Zeiten des Hart- und Münzgeldes war das Schloss ein Ort lebhaften Zahlungsverkehrs. Es war das ver-mutlich größte Edelmetalldepot seiner Zeit, denn der stattliche Staatsschatz lag in den Räumen des